

31.1.2010 (Berlin-Zehlendorf) | Kirchweihgedenken

Offenbarung 21,1-5a (Reihe II)

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Am Freitag vor zwei Wochen waren meine Frau und ich am Abend eingeladen, **liebe Gemeinde**. Der Kontakt zu dem gastgebenden Ehepaar hatte sich aus einer geschäftlichen Beziehung ergeben. Etwas gespannt, wie sich die Gespräche gestalten würden, machten wir uns auf den Weg. Und dann war das Eis schnell gebrochen, als wir uns plötzlich an der Modelleisenbahn des Hausherrn wiederfanden und er gleich voll in seinem Element war. Erinnerung an die Modelleisenbahn meiner Kindheit wurden wach – und daran, dass mich eigentlich schon damals weniger die Bahn selbst interessiert hat. Angetan hatte es mir vielmehr das Drumherum: Landschaften, Bäume, Menschen, Tiere und: Häuser! „*Faller-Häuser*“ – die nicht deshalb diesen Namen tragen, weil sie immer hinfallen würden, sondern weil die Firma, die diese Bausätze zum Zusammenbauen bis auf den heutigen Tag herstellt, so heißt: Faller.

Und nun: Mit der Artikelnummer 232220 bietet die Firma Faller den Artikel „Dorfbausatz (Häuser)“, Kostenpunkt: 24,99 Euro. Das Bild, das sich einem im Katalog bietet, zeigt außer Bäumen, Autos und Menschen vier Wohnhäuser und in der Mitte eine kleine, aber feine, die Häuser überragende Dorfkirche aus grauem Stein, mit Turm und Schieferdach.

„Heile Welt“, denkt man unwillkürlich. Und genau darum hat sich beim Nachdenken über das wunderbare Bildwort aus der Offenbarung des Johannes die Erinnerung an die Modelleisenbahn meiner Kindheit und – was mir, wie gesagt, eigentlich sogar wichtiger war – die darum gebaute kleine Welt eingestellt.

Eine Stadt rückt da in den Blick dieser heilen Welt, an der Johannes uns Anteil gibt. Und in dieser Stadt „die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen“. „Hütte“? Da assoziieren wir alles mögliche, aber keinen angemessenen Wohnraum Gottes. – Ich möchte nicht wissen, wie ihr, liebe Schwestern und Brüder, reagieren würdet, wenn ich von eurer *Hütte in der Riemeisterstraße* sprechen würde! – Das Wörterbuch hilft weiter: „Wohnung“ könne man ganz allgemein auch sagen. Gott wohnt inmitten dieser Stadt und ist deren Bewohnerinnen nahe: „Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“

Dass Luther die Variante „Hütte“ wählt, will die Brücke zur Stiftshütte schlagen, jenem alttestamentlichen Wanderwohnsitz Gottes, in dem man ihn gegenwärtig glaubte, ihm begegnen konnte.

In der heilen Welt, die Johannes in der Zukunft ausgemacht hat, nimmt Gott seinen festen Wohnsitz. Verlässlich ist er dort bei seinen Leuten, ist mit ihnen als ihr Gott. Und das auf immer und ewig, denn es ist ausdrücklich von der heiligen, vom Himmel kommenden neuen Welt der Neuschöpfung die Rede. Altes wird vergangen sein, Neues geworden!

Liebe Gemeinde, diese Verse aus der Offenbarung sind zugleich Bestandteil der neutestamentlichen Brieflesung im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag und werden daher in diesem Jahr am 21. November noch einmal zu predigen sein. Dass der Abschnitt zugleich dem Kirchweihgedenken zugeordnet ist, erklärt sich natürlich vom Bild der „Hütte Gottes bei den Menschen“. Denn wenn wir Kirchen bauen und erhalten, dann geschieht das genau genommen im Vorgriff auf die künftige Stadtgemeinschaft, wie Johannes sie beschreibt. Unsere Kirchen sind gebaut und geweiht als „Gotteshäuser“, wie man sie ja auch nennt. In ihnen ist Gott verlässlich anzutreffen. *Hier wohnt Gott bei uns, er selbst, Gott mit uns, ist unser Gott.*

Natürlich macht es der Raum nicht. Da kann jetzt die ganze Debatte losbrechen. *Wenn Gott uns sowieso von allen Seiten umgibt, wie doch der Psalmist behauptet, warum muss man ihn dann auf einen Raum reduzieren? In welchem Aufwand stehen erhebliche Finanzmittel für Sanierungen und Renovierung, für den Ausbau und die Verschönerungen von Kirchen, wenn auf der anderen Seite die Mittel zur Besoldung der Pastoren knapp und knapper werden? In welchem Verhältnis steht der Aufwand von Bau und Erhalt aufwendiger Kirchen zu den Aufgaben, die uns der allgegenwärtige Gott im Dienst an Notleidenden und Armen stellt?*

Natürlich macht es der Raum nicht – und schon gar nicht seine Form und Größe und Repräsentanz. Die Urchristenheit wie übrigens auch die Väter und Mütter unserer selbstständigen lutherischen Kirche im 19. Jahrhundert haben es uns vorgemacht, dass Gottesdienst auch unter widrigen Umständen in Katakomben und Wäldern vollgültig gefeiert werden kann. Und wenn euer Pastor das heilige Abendmahl in die Häuser bringt, dann nimmt Gott auch da Wohnung. Und wenn zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, wo auch immer, ist er mitten unter ihnen.

Und doch kommt es ja nicht von ungefähr, dass uns der Blick in die Zukunft von Johannes eben nicht in trockener Theorie, sondern derart anschaulich übermittelt wird, dass vor unseren Augen Bilder entstehen. Natürlich taugt die Schilderung nicht nur als architektonische Skizzierung dessen, was einst den Himmel ausmachen wird. Sondern sie gibt uns Hilfestellung für unser Leben im Hier und Jetzt. Weil wir uns das Bild von der Hütte Gottes bei den Menschen dienen lassen können, um – unbeschadet der Allgegenwart Gottes – Orte zu setzen, die wir *Gotteshäuser* nennen und in die hinein wir aus unserem Alltag hin aufbrechen können, um – ganz unabhängig von unserem Denken und Fühlen, auch ungeachtet dessen, wie es uns mit unserem Glauben zurzeit ergeht – verlässlich annehmen zu dürfen, dass Gott sich hier antreffen lässt. Ich kann etwas hinter mir zurücklassen, kann bewusst Schritte über die Schwelle gehen, mich in einen Raum begeben, der mir Asyl gewährt, Schutz. Ich kann hier Stille finden, einkehren an diesem dafür vorgesehenen Ort, Worte und Bilder zu mir sprechen lassen und meine Wort an Gott richten. Ich kann mich dort aus meiner kleineren oder größeren – vielleicht mitunter wenig ansehnlichen, eher unaufgeräumten Welt hinbewegen, um mit anderen Gottesdienst zu feiern.

Und: Kirchen sind durch ihre bloße Existenz Erinnerung, Aufmerksammacher auf Gott; sie haben eben auch diese stellvertretende Funktion: Sie sind baulich-sichtbares Bekenntniszeichen. Ein Zeichen der Existenz Gottes und seiner Gemeinde mitten in dieser Zeit und Welt. – Mitten in dieser immer verrückter werdenden Zeit und Welt, in der wir wohl zu ahnen beginnen, dass es gar nicht mehr so selbstverständlich ist, unangefochten Kirchen haben und nutzen zu können. Und vielleicht stiftet uns so ein Kirchweihfest neu zum Dank gerade dafür an, dass wir so eine „Hütte Gottes bei den Menschen“ haben dürfen.

Schon wundert man sich ja, dass diese „heile Welt“ im Faller-Katalog so konkurrenzlos angeboten werden darf; dass kein Anti-Diskriminierungs-Gesetz staatliche Apparate in Gang setzt, die das Unternehmen auffordern, auch – beispielsweise – Moscheen und buddhistische Klöster herzustellen. Die aktuelle Debatte um das Minarett-Verbot in der Schweiz zeigt aufs Neue, wie diffizil diese Frage nach dem Nebeneinander von Christentum und Religionen ist. Wir tun gut daran, diese Fragen zwischen politischer Korrektheit und angstvoller Radikalabwehr unaufgeregt zu bedenken und zu besprechen: um – vor allem – dem gerecht zu werden, was unseren Glauben im Kern ausmacht: Christus, der uns gerade in unseren Gottesdiensten begegnet, der sich uns bedingungslos schenkt und unser Leben zurechtbringt.

Und damit lenke ich den Predigtscheinwerfer auf noch ein weiteres – anrührendes – Bild, das bei der Wiedergabe der göttlichen Thronworte durch Johannes entsteht: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Das ist unglaublich – und doch glaubhaft verbürgt: Gott kommt in Christus den Menschen so nahe, wie es näher und für- und seelsorglicher nicht sein kann. Dabei ist das Verblüffende an diesem Bild an dieser Stelle, dass sie ja eigentlich eine Zukunftsschau darstellt und die Ewigkeit in den Fokus rückt, in der ja dann – außer Freudentränen – keine Tränen mehr fließen werden, denn „der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“

An dieser Stelle bricht – wie so oft – die Vorstellung der Zeiten. Die Zukunftsansage wird in die Gegenwart hinein abgebildet: Die aber ist für die ersten Adressaten der Offenbarung die Hölle auf Erden, weil sie schlimmste Verfolgung um ihres christlichen Glaubens willen erleiden. Die sollen in ihre schmerzlichen Situation durch den Ausblick auf die ihnen zugesicherte neue Stadt Trost erfahren. Hoffnung finden, Zuversicht gewinnen. Und erfahren: Euer Gott hat euch nicht verlassen oder vergessen; so einen Gott habt ihr, der sich hinanbeugt zu euch gekrümmten Gestalten und eure Tränen abwischt.

Und auch hier gilt: Das geschieht schon jetzt im Vorgriff auf das künftig ungestörte Miteinander der Menschen mit Gott. Gerade hier, wo er unter uns wohnt, nimmt er sich deiner und meiner an, schließt uns in seine Arme, wischt Tränen von unseren Augen und spricht uns Worte zu, die aufrichten und leben lassen. Die Intensität dieser Zuwendung ist unüberbietbar: Was immer dich angeht, bewegt, beschwert, belastet, beunruhigt: Hier ist der Raum, wo du den antriffst, der sich dir zuwendet, der sich deiner annimmt; der bewirkt, dass du nicht auf der Strecke bleibst, sondern lebst. Er tut das im Zuspruch seiner Gnade, auf den Kopf hin handfest zugesprochen, er tut es in seinem wegweisenden Wort, er tut es in allerengster Gemeinschaft, wenn er sich mit Brot und Wein verbindet, damit sich in dir Himmel und Erde berühren, er tut es, wenn er dich sendet in Frieden und segnet mit allem Guten. Wie gut, dass wir das reichlich nutzen dürfen, denn wir brauchen es – reichlich.

PS: Wenn du genau hinsiehst, kannst du sie auf dem Altar entdecken: die Hütte Gottes bei den Menschen!

Amen.

Michael Schätzel